

---

## Editorial

### Die Schweiz – eine Kulturtransfergeschichte

Während die Darstellung des Schweizer Chalets mehr als hundert Jahre lang einer typisch nationalen Vorstellungswelt verpflichtet war, hinterfragte vor kurzem eine Dissertation diese identitätsbildende Vorstellung.<sup>1</sup> Es wird klar, dass es sich bei diesem Haustyp eher um die Konstruktion als um den Ausdruck eines bestimmten «Nationalgenies» handelt, und der Schweizerstil existierte im Ausland, bevor er in der Schweiz bekannt wurde; die Planer dieser neu interpretierten Bauform eigneten sich Vorlagen an, die von ausländischen – überwiegend aus dem deutschsprachigen Raum stammenden – Fachleuten entworfen worden waren.

Solche Mechanismen der Aneignung sind nicht neu und könnten an zahlreichen Beispielen verdeutlicht werden. Man denke etwa an die berühmte Tunesienreise, die Paul Klee, August Macke und Louis Moilliet 1914 unternahmen. Die zweiwöchige Rundreise gab diesen schweizerischen und deutschen Malern nicht nur den Anstoss, sich vom Orientalismus abzusetzen, sondern prägte auch die moderne Kunst insgesamt tief greifend. Wie das Schweizer Chalet zeigt, können kulturelle, politische oder andere Anpassungen und Abwandlungen als ein grundlegendes Prinzip unserer Gesellschaften verstanden werden, das jedoch selten offensichtlich wird, sondern häufig in aller Stille funktioniert. Es begegnet uns in der Kunstgeschichte, in Musikstilen oder Kleider- und Essensmoden, die seit jeher zwischen den Regionen zirkulierten, um immer wieder neu gedeutet zu werden. Deshalb ist es aufschlussreich, sich mit diesen Anpassungsprozessen zu befassen, da sie stets das Ergebnis kreativer Prozesse sind. Das ist beispielsweise an der Rezeption des Jazz in Europa um die Mitte des 20. Jahrhunderts sichtbar, der sich aus den afrikanischen Einflüssen auf die amerikanische Musik entwickelte.<sup>2</sup> Diese zahllosen Phänomene grenzüberschreitender Bezugnahme prägen unsere Gesellschaften tief greifend.

Seitdem sich der Nationalstaat im 19. und 20. Jahrhundert weltweit als das hegemonale politische Ordnungsprinzip durchgesetzt hat, geriet immer stärker in Vergessenheit, wie eng die Nationen und ihre jeweiligen Territorien miteinander verbunden sind. Auch wenn dies häufig verdrängt – oder gezeugnet<sup>3</sup> – worden ist,

sind unsere nationalen Räume doch miteinander verknüpft und vermischt. Seit etwa dreissig Jahren erhalten diese Austauschbeziehungen verstärktes Interesse. In der historischen Forschung gibt es inzwischen zahlreiche Ansätze und immer mehr Einzelstudien, die solchen verbindenden Elementen nachspüren. Auch in Bezug auf die Schweiz gewinnt diese Forschungsperspektive immer stärker an Relevanz.<sup>4</sup> Die Konzentration auf Kulturtransfers eröffnet die Möglichkeit, nationale Gesellschaften als eng miteinander verflochten zu erkennen, als Einheiten, die sich nicht einfach voneinander abgrenzen lassen, sondern sich vielmehr gegenseitig konstituieren und bedingen.

Wie *Michel Espagne* im Gespräch in diesem Heft betont, geht es beim Kulturtransfer vor allem um die komplexe Frage der *Resemantisierung*, das heisst der mit einem Zeit- und Ortswechsel einhergehenden Neudeutung. In diesem Sinn bedeutet Transfer nicht, «zu transportieren, sondern eher zu verwandeln».<sup>5</sup> Der Begriff des Kulturtransfers wurde in den 1980er-Jahren von einer hauptsächlich aus französischen und deutschen Philologen bestehenden Gruppe entwickelt. Er lässt sich dem umfassenden Trend der transnationalen Geschichte zurechnen.<sup>6</sup> Inzwischen findet das Konzept des Kulturtransfers in zahlreichen Disziplinen der Geistes- und Sozialwissenschaften Anwendung, von der (Kunst-)Geschichte über Literatur und Pädagogik bis zur Anthropologie.<sup>7</sup>

Auch Schweizer HistorikerInnen haben Phänomene von Kulturtransfer und – weiter gefasst – gegenseitiger kultureller Beeinflussung untersucht. Dazu haben sie häufig historische AkteurInnen in den Mittelpunkt ihrer Betrachtung gestellt, wobei ExilantInnen und Intellektuelle eine zentrale Rolle spielten.<sup>8</sup> In Anknüpfung an Studien, die die Schweizer Geschichte in ihrer transnationalen Vernetzung untersuchen – darunter zum Beispiel das neueste Buch von *André Holenstein*, das in diesem Heft besprochen wird –, vereint die vorliegende Ausgabe der *traverse*-Beiträge, die zeigen, wie bestimmte kulturelle Elemente übernommen und adaptiert wurden, und die verschiedene Zugänge zu solchen Phänomenen fruchtbar machen. Mehr als 150 Jahre lang haben sich HistorikerInnen auf nationale Besonderheiten konzentriert und sind in ihren Betrachtungen von kantonalen oder nationalen Territorien ausgegangen. Dadurch blieben grenzüberschreitende oder hybride Phänomene ausgeblendet,<sup>9</sup> obwohl die jeweiligen nationalen Einheiten sich gerade aus ihnen konstituierten. Geraten solche *Übersetzungsprozesse* in den Blick, wird deutlich, dass Nationen nicht aus sich selbst heraus existieren. Die Schweiz erscheint somit nicht als Sonderfall, sondern als Raum, der von den ausserhalb seiner Grenzen entwickelten politischen, kulturellen, wirtschaftlichen, sozialen und anderen Innovationen zu profitieren wusste.<sup>10</sup>

Umgekehrt liegt es auf der Hand, dass die Schweiz durch ihre zentrale Lage in Mitteleuropa und ihre vielfältigen kulturellen Verflechtungen als Schmelztiegel fungierte, an «triangulären» Transfers<sup>11</sup> zwischen dem französisch-, italienisch-

und deutschsprachigen Raum teilhatte und in stetem Austausch mit ihren nahen und auch den entferneren Nachbarn stand. Darin besitzt sie Gemeinsamkeiten mit anderen «Grenzregionen» wie Galizien oder dem Elsass.<sup>12</sup> Es scheint, dass sich die Lage am Rand der grossen Sprachräume – ob man sich nun im Zentrum oder am Rand Europas befindet – als produktiv für die Entstehung neuer Inhalte und Kulturformen erweist. Die Schweiz eignet sich also besonders gut als Beobachtungspunkt, um grenzüberschreitende Kulturtransfers aufzuspüren, und diese grenzüberschreitenden Bewegungen sind grundlegend, um die Schweiz besser zu verstehen.

Das vorliegende Heft umfasst eine Reihe von Studien, die an unterschiedlichen Gegenständen vom 16. bis zum 20. Jahrhundert die vielfältige Aneignung von Konzepten, Wissensbeständen oder materiellen Objekten illustrieren, die die Schweiz mit anderen Gegenden verband – und bis heute verbindet. *Grégoire Oguey* interessiert sich in seinem Artikel für die Materialität von Kulturtransfers zwischen Rom und der Westschweiz im Spätmittelalter. Sollte der Begriff des Kulturtransfers ursprünglich die Interaktionen zwischen den Gelehrtenzirkeln Frankreichs und Deutschlands im 19. Jahrhundert fassbar machen,<sup>13</sup> betont dieser Beitrag, dass auch Bestandteile der materiellen Kultur wanderten, übernommen und in neue Kontexte eingepasst wurden. Er zeigt dies für Objekte am Beispiel von Siegeln und für Zeichensysteme anhand von Schriften und weist damit darauf hin, wie die Schreiber die Renaissance im helvetischen Kontext verbreiteten.

Der Artikel von *Marc Aberle* erinnert daran, dass in der Schweiz nicht nur mehrere Kulturen, sondern auch verschiedene Strömungen des Christentums aufeinandertrafen. Zur Zeit der Reformation erlangten diese religiösen Unterschiede einen eminent politischen Charakter. Sie prägten die Darstellung der Machtverhältnisse in den Gemeinden. Im Wechselspiel zwischen der Schweiz und Frankreich förderte die Überlagerung von religiösen und kulturellen Bereichen die Schaffung besonderer – oder zumindest von aussen als besonders wahrgenommener – politischer Strukturen.

Diese Verflechtung von Religion und Kultur findet sich auch im Artikel von *Audrey Bonvin* wieder. Die zivilisatorische Konfrontation zwischen Ost und West im Kontext des Kalten Krieges löste Initiativen zur Verteidigung der christlichen Werte aus. Darunter waren auch global tätige Organisationen wie die Moralische Aufrüstung. Diese Organisation agierte im kulturellen Bereich mittels Musik- und Theaterproduktionen. Dabei passte sie sich an lokale Kontexte an, zumal in der Schweiz, die zwar neutral war, aber trotzdem zum westlichen Lager gehörte. Wie *Aurèle Dupuis* und *Maxime Mellina* darlegen, zirkulieren politische Praktiken ebenso wie religiöse Kultur. Im helvetischen Kontext sind die Abwandlungen des Losverfahrens besonders interessant, und zwar aus zwei Gründen: Zum einen ist die Geschichte dieses Wahlmodus, abgesehen von den in Athen und Italien prak-

tizierten Formen, bis heute kaum bekannt, zum anderen wurde das Losverfahren von reisenden Diplomaten oder Händlern in die Schweiz gebracht. Dort wurde es vom 17. bis ins 19. Jahrhundert in verschiedenen Kantonen aufgenommen und in unterschiedlicher Form umgesetzt. Dies zeigt auch *Antoine Chollet* in seinem Artikel, der dem mehrfachen transatlantischen Transfer der Volksabstimmung gewidmet ist. Dieses politische Verfahren entstand in den Vereinigten Staaten und wurde in Frankreich weiterentwickelt, jedoch ohne in die Praxis umgesetzt zu werden. Anschliessend wurde es in die Eidgenossenschaft importiert und neu formuliert, bevor es in dieser abgewandelten Form wieder in die Vereinigten Staaten gelangte. Es wird deutlich, wie sehr diese Zusammenhänge von den Schweizer Akteuren verwischt wurden, die ausländische Anregungen nur zögerlich anerkennen wollten. Allerdings konnte die Praxis der Volksabstimmung durch die wiederholten Neuauslegungen auf lokaler oder nationaler Ebene entscheidend verbessert werden.

Die Geschichte der Erziehung bietet sich besonders an, um sie unter dem Blickwinkel von Kulturtransfers zu betrachten. Im Zuge der Nationalstaatsbildung entstanden, bildete sich die Erziehungswissenschaft durch Übernahmen und Resemantierungen von Wissensbeständen heraus. *Sylviane Tinembart* und *Giorgia Masoni* analysieren die ideologischen Mechanismen, die der Auswahl von Schulbüchern mittels Wettbewerb zugrunde lagen. Die Schweizer Kantone eigneten sich diese aus Frankreich stammende Praxis an, wobei einige Elemente erfolgreich übernommen wurden, andere sich jedoch nicht durchsetzten. Zum Teil wurden dadurch in beiden Ländern sehr ähnliche Verfahren etabliert. Wie die Verfasserinnen hervorheben, lässt sich anhand der Einführung der Schulbücher in das frühe Erziehungswesen nachweisen, dass nicht nur die «stillschweigende Standardisierung des Schulwissens», sondern auch die ihr zugrunde liegenden Entscheidungen und Praktiken durch Transfers geprägt waren.

*Lina Gafner* zeigt die Verbreitung medizinischen Wissens im Kanton Bern in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Deutlich wird hier das Spannungsfeld zwischen dem angenommenen universellen Charakter wissenschaftlicher Erkenntnis und der nationalen Prägung medizinischer Schulen. Im Kanton Bern arbeiteten die Mediziner an einer Vereinheitlichung des medizinischen Wissens aus verschiedenen Prägungen, was sie zugleich als Beitrag zur politischen Einheit des Landes sahen. Hier wird deutlich, wie bewusst Einflüsse aus verschiedenen Quellen kombiniert und zur eigenen Identitätsbildung herangezogen wurden.

*Simone Bleuer* und *Barbara Miller* erweitern den Blick auf das Verhältnis der Schweiz zur aussereuropäischen Welt. Sie fokussieren auf die Verflechtungen des schweizerischen katholischen Milieus durch die Mission zum Zeitpunkt der Dekolonialisierung. Sie zeigen, wie traditionelle Bräuche der Fasnacht für die Bedürfnisse der Mission modifiziert wurden. Damit wurden bestimmte Selbst- und

Fremdbilder sowie die Vorstellung der eigenen Überlegenheit über die Menschen kultiviert, die missioniert werden sollten.

Schliesslich zeigt *Cyril Cordoba*, dass die Resemantisierung für geglückte Kulturtransferprozesse unerlässlich ist. Bei der versuchten Übernahme der maoistischen Ideologie in die Schweizer politischen Verhältnisse lässt sich verfolgen, wie Inhalte von einem Raum auf den anderen übertragen wurden, ohne sie zu verändern, was jedoch zu Unverständnis führte. Somit blieb die in der Volksrepublik China entwickelte geopolitische Theorie der «drei Welten», die von linken prochinesischen Gruppen hartnäckig verbreitet wurde, marginal.

Die vorliegende Ausgabe schlägt vor, sich Kulturtransfers mit einem Wechsel der Brennweite oder einem «Schritt zur Seite» zu nähern. Indem sich die Studien vorzugsweise für politische, religiöse und wissenschaftliche Milieus interessieren, brechen sie in zweifacher Hinsicht aus dem nationalen Rahmen aus: Einerseits zeigt das Zirkulieren kultureller Inhalte, dass lokale Sinngebungen stets auf einem Transformationsprozess beruhen; andererseits folgen die AutorInnen sozialen Gruppen, anstatt sich auf den nationalen Raum zu beschränken, und machen so die Rolle der historischen AkteurInnen für Kulturtransfers deutlich.

*Alexandre Fontaine, Matthieu Gillibert, Bianca Hoenig*  
(Übersetzung: Hubertus von Gemmingen)

#### Anmerkungen

- 1 Daniel Stockhammer, *Schweizer Holzbautradition. Ernst Gladbachs Konstruktion eines ländlichen Nationalstils*, Zürich 2015.
- 2 Vgl. zum Beispiel Ludovic Tournès, *New Orleans sur Seine. Histoire du jazz en France*, Paris 1999; Anaïs Fléchet, *Si tu vas à Rio ...: La musique populaire brésilienne en France au XX<sup>e</sup> siècle*, Paris 2013.
- 3 Vgl. Anne-Marie Thiesse, «Nations, internationalismes et mondialisation», *Romantisme* 163 (2014), 15–27.
- 4 Vgl. zum Beispiel Pierre Eichenberger et al., «Beyond Switzerland. Reframing the Swiss Historical Narrative in Light of Transnational History», *traverse* 24/1 (2017), 137–152; Sonja Matter, Regula Ludi, Magalie Delaloye, «Editorial. Transnationale Feminismen», *traverse* 23/2 (2016), 7–15; Pierre-Yves Donzé, Malik Mazbouri, Cédric Humair, «Technologietransfer aus historischer Sicht. Relevanz der Schweizer Situation», *traverse* 17/3 (2010), 16–20.
- 5 Michel Espagne, «La notion de transfert culturel», *Revue Sciences/Lettres*, online 1 (2013), <https://journals.openedition.org/rs/219> (10. 10. 2018).
- 6 Aus der eindrucksvollen Liste der in den letzten dreissig Jahren publizierten Arbeiten seien hier angeführt: Michel Espagne, Michael Werner (Hg.), «La construction d'une référence allemande en France, 1750–1914. Genèse et histoire culturelle», *Annales ESC* (1987), 969–992; Anne-Marie Thiesse, *La création des identités nationales. Europe XVIII<sup>e</sup>–XIX<sup>e</sup> siècle*, Paris 1999; Michel Espagne, *Les transferts culturels franco-allemands*, Paris 1999, und ders., *L'Ambre et le fossile. Transferts germano-russes dans les sciences humaines XIX<sup>e</sup>–XX<sup>e</sup> siècles*, Paris 2014; Matthias Middell (Hg.), *Cultural Transfers, Encounters and*

- Connections in the Global 18th Century*, Leipzig 2013. Für die aktuelle Forschung über Kulturtransfers vgl. <http://transfers.ens.fr> (31. 12. 2018).
- 7 Vgl. etwa Wolfgang Schmale, *Kulturtransfer in der jüdischen Geschichte*, Frankfurt am Main 2006; Pascale Rabault-F Feuerhahn, Wolf Feuerhahn (Hg.), *La fabrique internationale de la science. Les congrès scientifiques de 1865 à 1945*, numéro thématique de la *Revue germanique internationale* 12 (2010); France Nerlich, *La peinture française en Allemagne: 1815–1870*, Paris 2010; Émilie Oléron-Evans, *Nikolaus Pevsner, arpenteur des arts. Des origines allemandes de l'histoire de l'art britannique*, Paris 2015; Alexandre Fontaine, Jean-François Goubet (Hg.), *La pédagogie allemande dans l'espace francophone. Résistances et appropriations*, numéro thématique de la *Revue germanique internationale* 23 (2016); Hoai Huong Aubert-Nguyen, Michel Espagne (Hg.), *Le Vietnam. Une histoire de transferts culturels*, Paris 2015; Barbara Cassin, *Après Babel, traduire*, Arles 2016; Michel Espagne et al. (Hg.), *Asie centrale. Transferts culturels le long de la Route de la soie*, Paris 2016; Eddy Dufourmont, *Rousseau au Japon. Nakae Chōmin et le républicanisme français (1874–1890)*, Paris 2018.
  - 8 Zu ExilantInnen vgl. insbesondere Ursula Amrein, *Los von Berlin! Die Literatur- und Theaterpolitik der Schweiz und das «Dritte Reich»*, Zürich 2004; Kristina Schulz, *Die Schweiz und die literarischen Flüchtlinge (1933–1945)*, Berlin 2012; Alexandre Fontaine, *Aux heures suisses de l'école républicaine. Un siècle de transferts culturels et de déclinaisons pédagogiques dans l'espace franco-romand*, Paris 2015. Für die Intellektuellennetzwerke vgl. insbesondere Alain Clavien, Hervé Gullotti, Pierre Marti, *La province n'est plus la province. Les relations culturelles franco-suisse à l'épreuve de la Seconde Guerre mondiale (1935–1950)*, Lausanne 2003; Yvan Lamonde, Claude Hauser (Hg.), *Regards croisés entre le Jura, la Suisse romande et le Québec*, Québec, Porrentruy 2002.
  - 9 Peter Burke, *Cultural Hybridity*, Cambridge 2003.
  - 10 Vgl. Jakob Tanner, *Geschichte der Schweiz im 20. Jahrhundert*, München 2015; Volker Reinhardt, *Die Geschichte der Schweiz. Von den Anfängen bis heute*, München 2014.
  - 11 Zum Begriff des triangulären Transfers vgl. Katia Dmitrieva, Michel Espagne (Hg.), *Transferts culturels triangulaires. France-Allemagne-Russie*, Paris 1996.
  - 12 Jacques le Rider, Heinz Raschel (Hg.), *La Galicie au temps des Habsbourg (1772–1918)*, Tours 2010; Jean-Pierre Hirsch, Monique Mombert, «L'Alsace, médiatrice de la pédagogie allemande en France?», *Revue germanique internationale* 23 (2016), 79–93.
  - 13 Michel Espagne, Michael Werner (Hg.), *Transferts. Les relations interculturelles dans l'espace franco-allemand (XVIII<sup>e</sup> et XIX<sup>e</sup> siècle)*, Paris 1988.